

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 13

Artikel: Ueber Generalstab und Generalstabsdienst

Autor: F.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

etwa 27,000 Köpfe. Diese werden durch Reaktivierung aller nur irgendwie noch dienstbrauchbaren verabschiedeten Offiziere und durch ein sehr tiefes Hineingreifen in die werthvollsten Schichten des Unteroffizierkorps gedeckt werden müssen.

Diese nothwendig werdende Abhebung alter vertrauter Funktionäre aus dem Wirkungsbereich der Unteroffiziere wird von fachmännischer Seite als eine schwere Schädigung des inneren Dienstbetriebs der Truppen betrachtet und deren eventuelles Eintreten dadurch erklärt, dass schon seit einer Reihe von Jahren nur eine auffallend kleine Anzahl von Einjährig-Freiwilligen die Qualifikation zum Reserveoffizier erhalte, und von diesen auch noch ein Theil nicht gewählt werde. Es bildeten daher die Truppentheile die Einjährig-Freiwilligen nicht genügend aus, oder man lege zu viel Werth auf ihre bürgerliche Lebensstellung.

Die neue Ausrüstung der deutschen Kavallerie soll, wie dies auch bei der Infanterie der Fall gewesen ist, zunächst noch einer praktischen Erprobung unterzogen werden. Es besteht die Absicht hierzu mit dem Beginn des Frühjahrs eine Versuchseskadron zu errichten. Zuerst wird es sich dabei um die Entscheidung über die Wahl des Einheits-Sattels handeln, für welchen mehrere Modelle zur Wahl stehen. Es scheint und ist fast gewiss, dass die Ablegung des Kürasses bei den Kürassierregimentern den Abschluss dieser Neuausbildung bilden wird. Der Kriegsminister hat ein Versuchsschiessen gegen Kürasse, die mit Thierfleisch gefüllt waren und zwar aus kleinkalibrigen Gewehren, anstellen lassen, und es ergab sich, dass das Geschoss nicht allein, was von vornherein nicht bezweifelt wurde, jeden Kürass durchschlägt, sondern ausserdem Metall- und Polsterstücke des Kürasses in den menschlichen Körper treibt und derart nicht bloss eine, sondern mehrere gefährliche Verwundungen verursacht. Die von den Reformern in der deutschen Kavallerie angestrebte Durchführung des Prinzips: „weniger Gewicht d. h. Belastung und mehr Futter“, würde in der Ablegung des Kürasses eine eklatante Bestätigung finden. Es handelt sich jedoch nicht um die Abschaffung der Kürassiere als Reiterart, nicht um die Vernichtung einer werthvollen Tradition, sondern um die Ablegung der Kürasse der Kürassiere, ausserdem sind die noch wichtigeren Fragen der Remontirung und eines einheitlichen Sattelmusters berathen worden, und es liegt hier ein ganzes System vor, welches neu aufgestellt und durchberathen worden ist. Uebrigens haben, wie wir beiläufig bemerken, die preussischen Kürassiere bereits von

1781—1814, also selbst unter Friedrich dem Grossen, noch eine Zeit lang keine Kürasse getragen.

Der Generalquartiermeister Graf Waldersee, der designirte Nachfolger und jetzige ad latus des Feldmarschalls Moltke, wurde letzthin als berufen bezeichnet, unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Albrecht an die Spitze des österreichischen Generalstabes gestellt zu werden. Diese Nachricht beruht auf einem vollständigen Irrthum. Sollte es wirklich dereinst zu einem Kriege mit Russland kommen, so bleibt die Leitung des österreichischen Generalstabes zweifellos dem militärisch hochbegabten Erzherzog Albrecht anvertraut, der jedoch Winke und Rathschläge des Grafen Moltke nicht unbeachtet lassen würde. Thatsache ist, dass General Graf Waldersee bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien an Berathungen des österreichischen Generalstabes unter dem Vorsitz des Erzherzogs theilgenommen und demselben auch einen vom Chef des preussischen Generalstabes ausgearbeiteten Feldzugsplan vorgelegt hat. Auch sollen beide Mächte darin überein gekommen sein, dass im Kriegsfall höhere österreichische Offiziere dem Hauptquartier der deutschen Armee und umgekehrt deutsche Offiziere dem Hauptquartier der österreichischen Armee beigegeben werden.

Wie verlautet, ist der italienisch-deutsche Bündnissvertrag dem österreichisch-deutschen mit dem Unterschiede konform, dass im Falle eines französischen Angriffs der Mitkontrahent nicht seine ganze Heeresmacht, sondern nur 300,000 Mann Hilfstruppen zur Verfügung zu stellen hat, und zwar Deutschland an den Alpen, Italien an den Vogesen, und dass Oesterreich in beiden Fällen den Durchzug gestattet, dem Wesen der modernen Kriegführung: Niederwerfung des Gegners mit allen nur irgend verfügbaren Kräften, würde eine solche Fassung des Vertrages allerdings nicht entsprechen.

Das Reichskanzleramt hat sich entschlossen mit der Bildung deutscher Kolonialtruppen, über die ich im nächsten Monat berichten werde, zunächst in bescheidenem zweckentsprechendem Umfange vorzugehen.

Krupp's Geschütze haben neuerdings einen völligen Sieg über die belgischen aus der renommirten Fabrik Cockerill erfochten. Sy.

Ueber Generalstab und Generalstabsdienst.

(Schluss.)

Haben wir in Obigem das Wesen und den Zweck des Generalstabes so kurz und knapp wie möglich festzustellen gesucht, so wollen wir nun noch sehen, wie

III. Die Organisation des Generalstabes

diesem Wesen und diesem Zwecke gerecht zu werden sucht.

Um über den gegebenen Rahmen nicht hinauszugehen, muss ich verzichten sowohl auf die Darstellung einer Geschichte des Generalstabes, wie auf die Erörterung der Organisation des Generalstabes in fremden Armeen. Es würde das zwar zur Erläuterung des Begriffes „Generalstab“ wesentlich beitragen.

Einen einzigen Punkt aus fremden Organisationen möchte ich hier vorweg herausheben.

Die preussische Friedensorganisation, heute mustergültig, theilt ihren Generalstab in den Truppengeneralstab und in den Grossen Generalstab. Die Offiziere des Truppengeneralstabes sind diejenigen, welche den Generalstabsdienst in den Armeekorps- und Divisionsstäben versehen, während die Offiziere des Grossen Generalstabes den allgemeinen Arbeiten und Aufgaben sich unterziehen, welche dem Generalstabe als der militärwissenschaftlichen Spitze des Heerwesens eines Landes obliegen.

Die Organisation unseres schweizerischen Generalstabes ist niedergelegt in den Artikeln 70—75, 97—100, 250 der Militärorganisation vom Jahre 1874. Die gesetzlichen Bestimmungen hierüber sind zur Zeit sehr dürftig, in freier Zusammenfassung lauten sie:

Für den Dienst des Generalstabes wird ein eigenes Korps gebildet, bestehend aus:

3 Obersten,

16 Oberstlieutenants oder Majoren,

35 Hauptleuten.

54 Offizieren total.

In obiger Zahl nicht inbegriffen ist eine besondere Abtheilung, die Eisenbahnabtheilung des Generalstabes. Die Offiziere desselben werden aus dem technischen und administrativen Personal der schweizerischen Eisenbahnen gewählt, erhalten durchaus eigene Instruktion und haben den Kriegsbetrieb der Eisenbahnen vorzubereiten.

An der Spitze des Generalstabes steht im Frieden der Chef des Stabsbureau, seiner Oberaufsicht ist die Landestopographie und das topographische Bureau unterstellt. Als Aufgaben des Stabsbureau bezeichnet der Art. 75: Besorgung aller Vorarbeiten für die Aufstellung und die Bewegungen der Armee, Sammlung und Verarbeitung der Erhebungen und der wissenschaftlichen Arbeiten über die eigene und die fremden Armeen.

Den einzelnen Kommandostäben werden organisationsgemäss an Generalstabsoffizieren zugetheilt:

1. Dem Armeestabe (Verordnung vom 7 Mai 1880):

1 Generalstabschef,

1 Unterstabschef,

9 Generalstabsoffiziere,

1 Oberbetriebschef,

3—4 Offiziere der Eisenbahnabtheilung des Generalstabes.

2. Dem Divisionsstabe:

1 Stabschef,

1 zweiter Generalstabsoffizier.

3. Dem Brigadestabe:

1 Generalstabsoffizier.

Es versteht sich dabei von selbst, dass im Mobilmachungsfall neue Stäbe gebildet, oder die bestehenden anders gestaltet werden können, je nach gegebenem Bedürfniss.

Gewählt werden die Offiziere des Generalstabes aus allen Waffengattungen, geschult werden sie in besondern Generalstabsschulen, in Abtheilungsarbeiten und in Theilnahme an Truppenübungen.

Der letztere Punkt, Theilnahme an Truppenübungen, gibt noch zu besonderem Bemerken Anlass, für unsere schweizerischen Verhältnisse vor Allem:

Der Generalstab ist heute als besonderes Korps formirt und das ist nöthig, um möglichst gleichmässige, einheitliche Ausbildung innerhalb desselben zu erzielen. Diese Ausbildung bleibt aber eine mehr theoretische, weil dem Generalstabe keine Truppen zur Führung unterstellt sind. Um dieser Einseitigkeit wirksam zu begegnen, müssen die Generalstabsoffiziere von Zeit zu Zeit wieder in die Front zurücktreten, um da wieder den Pulsschlag der Truppe zu fühlen, um da wieder den im Bureaudienst erlahmenden Soldatengeist aufzufrischen.

Aber hier beginnt bei uns mit unserer Organisation die Schwierigkeit: Jede Waffe will zunächst nur für sich sorgen, ihre eigenen Offiziere ausbilden. Den Generalstab betrachtet man auch als eine Art Spezialwaffe, jedenfalls als festgeschlossenes Korps, dem gegenüber man keine Verpflichtungen hat, dem selber man seine eigene Ausbildung vollständig überlassen will. Und so kommt es dann, dass bei keiner Waffe sich so leicht eine Stelle öffnen will, um dem nicht mehr zur Waffe gehörenden Generalstabsoffizier zeitweise Gelegenheit zu praktischem Frontdienst zu bieten. Und selbst wenn der Generalstabsoffizier dauernd zur Truppe zurückkehren will, aus der er hervorgegangen, selbst dann wird er als eine Art Fremdling betrachtet, und man sieht es wie eine Art Unrecht an, das man den Truppenoffizieren anthut, wenn man den Fremdling aus dem Generalstab wieder mitten neben sie oder gar vor sie hinsetzt.

Und doch ist nichts verkehrter als diese Meinung:

Einmal liegt es im allgemeinen Interesse der ganzen Armee, dass der Generalstab auf's Sorgfältigste und Allseitigste ausgebildet werde, denn

von den Leistungen des Generalstabes wird im Kriege vor Allem der einheitliche Zusammenhang der Operationen und damit eine Hauptvoraussetzung zu einem glücklichen Gelingen derselben abhängen. Und was sodann das Sonderinteresse jeder Waffe anbetrifft, so liegt es obenauf, dass in Krieg und Frieden jede Waffe um so sachgemässer und verständiger berücksichtigt und verwendet werden wird, je mehr sie den Generalstabsoffizieren Gelegenheit geboten hat, ihre eigenthümlichen Leistungen und Bedürfnisse eingehend kennen zu lernen.

Ein fortlaufender Wechsel zwischen Generalstabdienst und Truppendienst würde den Generalstab wie die Truppe vor Einseitigkeit bewahren: der Generalstab erhielte praktisch erfahrene Offiziere, die Truppe theoretisch gebildete Kommandanten.

Ein Schlusswort noch:

Wenn man sich umschaute in dem weiten Kreise der Aufgaben, die der Generalstab zu bewältigen hat, so drängt unwillkürlich die Frage sich auf, ob unsere Milizverhältnisse für Bildung und Uebung brauchbarer Generalstabsoffiziere das Nöthige bieten können.

Ich glaube ja, die Verhältnisse bieten das Nöthige; von dem einzelnen Offizier aber hängt es ab, ob er das Gebotene sich zu Nutze macht.

Die Ausübung eines bürgerlichen Berufes bringt es freilich mit sich, dass der Milizoffizier im Frieden seinen militärischen Aufgaben weniger Thätigkeit zuwenden kann, als der Linienoffizier einer stehenden Armee. Aber die Ausübung dieses gleichen bürgerlichen Berufes bringt es auch mit sich, dass die Milizoffiziere eine Summe mannigfaltiger Intelligenzen und Fertigkeiten, eine gewisse Gewohnheit eigenverantwortlicher Selbstbestimmung und eigengefundener Selbsthülfe, kurz, praktische Lebenserfahrung in's Militär mitbringen.

So kommt in gewissem Sinne die bürgerliche Thätigkeit der militärischen zu Gute, wie umgekehrt auch militärische Erziehung dem bürgerlichen Leben zu Gute kommt. Das, was das Militär dem Soldaten anzuerziehen sucht an freiem, offenem, geradem, festem Sinn, an raschem Entschluss und pünktlicher Ausführung, an getreuer Pflichterfüllung und Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung, das wird dem Manne zu Gute kommen im feindlichen Leben, wo es Kampf und Streit gibt wie im Kriege.

Die Schweiz ist ein kleines Land mit kleinen, gegebenen Verhältnissen. Diese Verhältnisse zwingen uns das Milizheer auf, aber diese gleichen Verhältnisse erleichtern dem Milizheer auch seine Aufgabe.

Wir wollen und können nur unser Land vertheidigen, alle andern Kriegszwecke sind uns

fremd; je kleiner unser Land ist, um so besser kennen wir es, um so vertrauter sind wir mit unsern Heimathbergen, und aus dem Bewusstsein, für die heilige Sache der Heimath zu kämpfen, wird der Schweizer den Opfermuth schöpfen und die Zuversicht, dass der Gott unserer Väter ein Volk nicht verlassen wird, das an ihn und an sich selber glaubt. F. B.

Dicht am Feinde. Soldatenleben im fernen Westen. Von Elisabeth Custer. Uebersetzt von E. Kling, Premierlieutenant im 2. württembergischen Feldartillerie-Regiment. Mit Abbildungen und einer Uebersichtskarte. Berlin, 1887. Verlag von E. S. Mittler & Sohn. gr. 8°. S. 261. Preis broschirt Fr. 7. —, elegant gebunden Fr. 8. 70.

Eine Dame, die Frau des tapfern Generals Custer, welcher 1876 ein tragisches Ende gefunden hat, schildert in sehr anziehender Weise das Leben einer amerikanischen Offiziersfamilie auf dem äussersten Militärposten gegen das Indianergebiet. Die Darstellung ist einfach und gemüthvoll. Sie gibt das reizende Bild eines glücklichen Familienlebens, bis eine Katastrophe diesem ein jähes Ende bereitet. Das Buch hat besonderes Interesse für verheirathete Offiziere und ihre Familien. Es bildet eine angenehme und unterhaltende Lektüre. Aus diesem Grunde werden viele Leser und Leserinnen dem Offizier, welcher sich der Mühe der Uebersetzung unterzogen hat, zu Dank verpflichtet sein.

In dem ersten Kapitel gibt uns die Verfasserin eine leider nur zu kurze biographische Skizze von General Custer, welcher im Secessionskrieg plötzlich vom Kapitän zum Brigade-General avancirte. Im Lauf des Feldzuges, als er sich in Monroe befand, um sich von einer Verwundung zu erholen, hat sich Custer verlobt.

Im Jahre 1866 befand sich Custer mit seiner Frau in Michigan und im Herbst in Kansas, wo er das Kommando über das 7. reguläre Kavallerieregiment übernahm. Hier blieb er 5 Jahre und trat 1873 den Marsch nach Dakota an. Wir erhalten nun ein Bild eines amerikanischen Garnisonswechsels. Ein solcher ist etwas umständlicher und mit mehr Beschwerden verbunden als in Deutschland. Nach langem Marsch in Dakota angekommen, hatte das Regiment Gelegenheit im Lager bei Yankton einen Schneesturm (Blizzards), wie sie dort heimisch sind und von deren verheerender Wirkung auch diesen Winter die Zeitungen berichtet haben, kennen zu lernen. Die Beschreibung zeigt uns, dass diese Schneestürme etwas ganz anderes sind, als was wir kennen. In einer elenden Hütte, in der Nähe des Biwakplatzes, hat Frau Custer zwei Tage mit ihrem kranken Gemahl während des